Gotthardausmarsch des solo. Jungwehrkreises Thal-Gäu [Schluss]

Autor(en): **Schenker, A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1927)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-709367

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

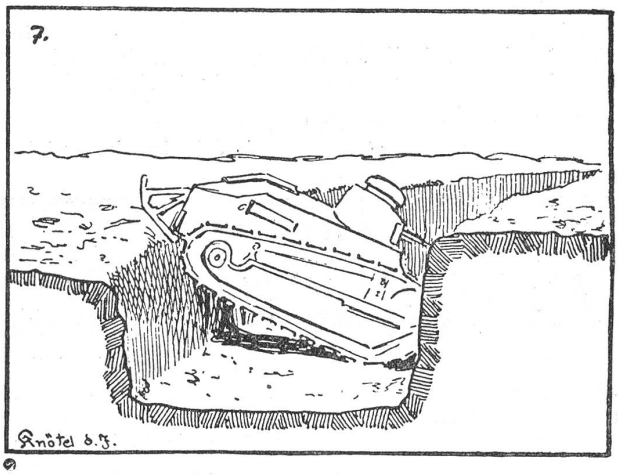
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Sehschlitze S (Abb. 2) die Tankmannschaft eventuell ausser Gefecht gesetzt werden. Trotzdem darf die Bekämpfung der Begleit-Infanterie nicht vernachlässigt werden.

Geballte Handgranatenladungen unter der Raupenkette können den Tank unter günstigen Umständen bewegungsunfähig machen (Abb. 3).

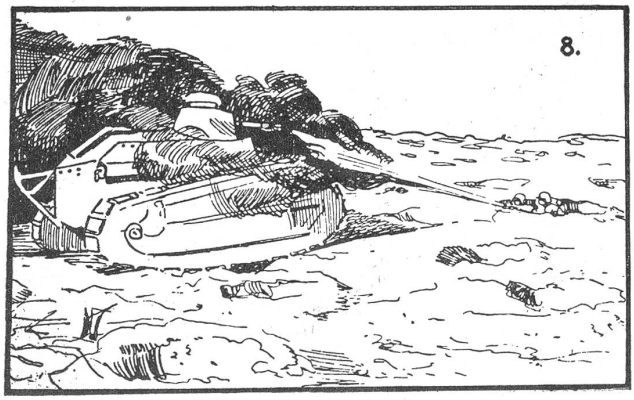


Artillerie-Sperrfeuer auf besonders geeignete Geländestellen kann das Vorgehen feindlicher Tanks dort sehr erschweren oder sogar ganz verhindern (Abb. 4).

« Tankfallen » müssen sehr geschickt verkleidet werden, damit der Tank sie nicht erkennt, bevor er hineingefallen ist (Abb. 5).

Richtig eingegrabene Eisenbahnschienen (Abb. 6) und Gräben von einer Breite und Tiefe, die grösser sind als das Ueberschreitungs- und Klettervermögen des Tanks (Abb. 7) hindern wirksam den Vormarsch des Tanks.

Angriffe mit Flammenwerfern (Abb. 8) müssen überraschend erfolgen, damit der Tank nicht Zeit zur rechtzeitigen Verteidigung mit seinen Maschinengewehren findet. d.



(Die Illustrationen sind entnommen aus „Kriegskunst" Charlottenburg.)

Unsere Landesverteidigung schliesst in sich den **Kleinkrieg,** der dem Feind die Aufklärung erschwert und uns durch vorbereiteten Kundschafterdienst über den Feind unterrichtet.

(Leitsatz aus F. D.)

Quel rapport y a-t-il entre le résultat du tir et le caractère du tireur?

Qui tire mal?... Celui qui est quinteux, qui est énervé, qui hésite, qui ne vise pas bien, qui bâcle son travail, qui ne fait pas attention au temps, à la disposition des cibles, au guidon, celui encore qui n'a pas envie.

Le quinteux sera aussi dans la vie civile, à la maison, au bureau un être peu sûr. Celui qui s'énerve en tirant n'est en général pas maître de ses nerfs, qu'il soit malade ou trop faible pour se dominer; il s'énervera de même dans toutes les circonstances difficiles de la vie. Le craintif aussi manque de fermeté, ne sait pas ce qu'il veut. Le mauvais viseur et le bâcleur appartiennent au même type; il leur manque l'intérêt pour ce qu'ils font, ils ne sont ni ponctuels, ni exacts, ni précis, ni dignes de confiance; ils ne s'en rendent en général pas compte parce que leur jugement même est superficiel. Quant à celui qui ne fait pas attention, c'est un oublieux, un distrait qui ne peut pas concentrer son esprit sur son travail.

Un bon tireur est aussi le plus souvent au service un bon soldat, dans la vie civile un homme de confiance. D'après ces règles on peut faire de salutaires observations sur toi-même au tir; elles sont un excellent révélateur du caractère. Plus d'un soldat a découvert ses défauts de cette façon et s'est appliqué à les corriger. Le tir exige une extrême concentration de notre attention et un grand effort de volonté; c'est là son côté éducatif.

Der Schweizer Jung-Soldat

Gotthardausmarsch des soloth. Jungwehrkreises Thal-Gäu.

27./28. August 1927.

II.

Noch einmal hatten wir das Vergnügen, auf dem Perron des Bahnhofes Picknick machen zu können. Unser Kursleiter, sowie die Unteroffiziere, die sich jedenfalls eines grössern Geldbeutels erfreuten als wir, entfernten sich ins nahe Büfett, wo sie für 70 Rp. einen ziemlich gesalzenen Teller Suppe bekamen. Trotz des misen Wetters waren wir frohen Mutes und nach einer feuchtfröhlichen « Pinten-Kehre » vertrauten wir uns für den Rest der Reise dem Zuge an. Der Regen hatte indessen ein wenig nachgelassen und erlaubte uns doch wenigstens, bei offenem Fenster die Schönheit dieser Landschaft noch einmal geniessen zu können, ehe uns der Tunnel von der Aussenwelt abschnitt. In Göschenen hatten wir einen Aufenthalt von einer vollen Stunde, durften jedoch den Wagen nicht verlassen. Nein, dieselben wurden noch abgeschlossen, so dass wir jungen, freien Schweizer gleich Sträflingen in dem Wagen eingekerkert waren. Dank dem fidelen Leben im Wagen, was sich so köstlich reimt mit der Melancholie, die die Schriften des ehemaligen Göschner Bahnhofwirtes, Ernst Zahn, durchzieht, — war die Stunde im Nu vorbei, ohne dass wir von unserer Einsperrung viel gemerkt hatten. Der Zug brachte uns, vorbei an Gurtnellen mit seinen Karbidwerken, Wassen-Amsteg-Erst-

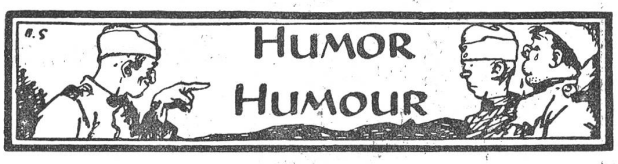
feld, von denen bereits auf der Hinreise schon erzählt wurde, auch Altdorfs Industrie-Etablissemente, die schweizerischen Draht- und Gummiwerke, die eidgenössische Munitionsfabrik und eidgenössische Kornlagerhäuser sollen nicht unerwähnt bleiben, bis Flüelen, wo wir bis Luzern die Reise auf einer « Wasserlokomotive » fortsetzten. « Gallia » hiess der stattliche Dampfer, auf dem wir uns einschifften und der zu den grössten des Vierwaldstättersees zählt, fasst er doch 1000 Personen. Ruhig glitt er dahin, an der Tellskapelle vorbei, dem Rütli, dem Paradies der Schweizerjugend, zu. Kurz nach der Ausfahrt zu Flüelen grüsste uns aus der Ferne Bauen, — Geburtsort des Komponisten des Schweizerpsalms, J. H. Zwissig, — auch durch die dortige Pulverfabrik wohlbekannt. Ringsum nichts als Wasser und Wasser. Während die einen auf Deck ihr Wohlgefallen hatten, zogen wir's vor, in den Schiffsraum hinunter zu steigen, wo wir bei einer angenehmen Wärme ein gefälliges Soldatenleben begannen. Unser Kamerad B... spielte auf seiner Handharmonika, während wir unsere lieben Heimatlieder ertönen liessen. Von Weggis an brachten wir dann die Etappe bis Luzern auch noch auf Deck zu. Vom Ufer her begrüsste uns Schloss Hertenstein, wo Kaiser Karl in Verbannung lebte und von wo er sich dann auf dem Luftwege aus dem Staube gemacht hatte. Schon erschienen die Türme von Luzern und nach einer kurzen Weile legte unser Dampfer an.

Luzern! Der kurze Aufenthalt galt der Besichtigung der Leuchtenstadt. Längs der Reuss entlang gings bis zur Kappeler-Brücke, die wir schnell überquerten. Von hier aus eilten wir in das Innere der Stadt, wo wir in einem Restaurant unsern Magen mit etwas Dünnem spülten. Nebel hatte sich inzwischen auf die Stadt gelegt, so dass wir der weitern Aussicht beraubt waren. Die Zeit verrann im Nu und schon standen wir wieder bepackt da, um zum Bahnhofe zu marschieren. Ein Schnellzug brachte uns bis Olten. Es waren wohl noch die fidelsten Stunden unserer Reise, denn jeder trug dazu bei, noch einige gemütliche Stunden miteinander zu verbringen. Was bis jetzt noch unverborgen in des Tornisters Grund geruht hatte, wurde hervor geholt und verzehrt. Hier lockerte einer den Pfropfen seiner Feldflasche, dort zog einer einen Wurstzipfel aus dem Tornister, während ein anderer seinen Hunger mit einer Konserve stillte. Dunkle, finstere Nacht herrschte draussen, so dass wir vom Luzernerbiet nicht mehr viel zu sehen bekamen. Unser Kamerad, der Mümliswiler-Sepp, unterhielt uns aufs Trefflichste, so dass wir es kaum fassen konnten, dass unsere Maschine schon in die hell beleuchteten Hallen von Olten einfuhr. In strammem Schritte gings durch's Städtchen, dem Bahnhofe Olten-Hammer zu. Zu unserm grossen Erstaunen hatte uns die S. B. B. einen 1. Klasswagen zur Verfügung gestellt, in dessen weicher Bestuhlung sicher mancher vom schönen Gotthardgebiet geträumt hatte. Nach einer halben Stunde hielt unser Zug an und nun waren wir wieder in unserm lieben Gäuerdörfchen angelangt. Ein jeder freute sich, gesund und wohlbehalten zu seinen lieben Eltern und Geschwistern zurückkehren zu können — und — auf das warme Bett, das seiner wartete.

Am Schlusse meiner Reiseerzählung möchte ich es doch nicht unerwähnt lassen, noch derer zu gedenken, die zum guten Gelingen des Ausmarsches beigetragen haben. In erster Linie soll hier unser lieber Kreischef, Lt. E. Lüthy, erwähnt sein, dem wir unsern wärmsten Dank schulden für seine unermüdliche und aufopfernde Arbeit. Seine guten Vorbereitungen hatten es ermöglicht, dass die Reise, trotz dem schlechten Wetter, einen so guten und schönen Verlauf genommen hatte. Ausserdem gebührt auch den beiden Unteroffizieren, K. Klaus und A. Lüthy, letzterer Leiter der Sektion Egerkingen, der beste Dank, waren sie doch dem Kursleiter eine tatkräftige und pflichtgetreue Stütze und verkörperte sich hier im wahren Sinne das Sprichwort: « Einer für alle, alle für einen ». In Erinnerung all dieser schönen Stunden hege ich den Wunsch auf ein Wiedersehen im nächsten Jahre, hoffend, dass uns auch dann wieder lehrreiche und schöne Stunden vergönnt sein werden.

Oberbuchsiten, den 15. Oktober 1927.

A. Schenker, Jungwehrler.



— **Schlagfertig.** Der Oberst inspizierte die Ställe. Seine Miene verfinsterte sich, denn er entdeckte oben an der Wand ein Spinnennetz.

„Was bedeutet das?“ herrschte er die Stallwache an.

Der Soldat verzog das Gesicht zu einem Grinsen und sagte:

„Die Spinne da oben habe ich abgerichtet, den Pferden die Fliegen wegzufangen.“

— **Zweierlei Verwendung.** Ein Dragoner rückt ohne Sporen ein, und wie ihn der Offizier anspricht, erwidert er ihm: „Herr Lütnant, my Frau daheime tuet Schlüüfchüechli bache, und da bruucht sie se halt, für e Teig z'verschnyde!“

Photo Kartenzentrale Winterthur.

Leider mussten aus technischen Gründen einige unterhaltende Beiträge für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Die Redaktion.